

# Wildbader Tagblatt

## (Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt  
für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags.  
Bezugspreis für den Monat Februar Mark 13.00 —  
frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im  
Innereutschen Verkehr 12.00 — zuzügl. Postbestellgeld.  
Einzelnummern 50 Pf. ; Girokonto Nr. 50 bei der  
Oberamtsparkasse Neuenbürg, Zweigstelle Wildbad.  
Bankkonto: Direction d. Discontoges., Zweigst. Wildb.  
Postfachkonto Stuttgart Nr. 29174.

Anzeigenpreis: Die einpaltige Zeile oder deren  
Raum Mk. 80 —, auswärts Mk. 90. — ; Reklame-  
zeile 220 Pf. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach  
Zust. Für Inserate u. bei Ausfuhrerteilung werden  
jeweils 10 Pf. mehr berechnet. Schluß der Anzeigen-  
annahme: täglich 8 Uhr vormittags. In Konfurs-  
fällen oder wenn gerichtliche Beilegung notwendig  
wird, fällt jede Rückschreibung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gae in Wildbad.

Nummer 41

Februar 1923

Wildbad, Montag, den 19. Februar 1923

Februar 1923

58. Jahrgang

## Wer soll vermitteln?

Die „Intervention“ im Ruhrkrieg

Von einem diplomatischen Mitarbeiter erhalte ich folgende Betrachtung: Die Geheim-Mission des französischen Ministers Le Trocquer in London hat wieder einen ganzen Schwarm von Gerüchten aufstatten lassen, die von einer baldigen Vermittlung irgendwoher am Ruhrkrieg nicht beteiligten Staaten zwischen Frankreich und Deutschland sprechen. Offiziell ist Le Trocquer nach London gekommen, um wegen der Kohlendurchfuhr durch das englische Besatzungsgebiet zu verhandeln. Aber in Paris selbst gibt man offen zu, daß die Reise des Ministers den Nebenweck habe, wegen einer englischen „Intervention“ anzuklopfen. Ausschlaggebend für diesen Versuch war die Erklärung Bonar Lows im Unterhaus, er habe die Hoffnung, obwohl er keine Gründe angeben könne, auf die sich diese Hoffnung stütze, daß noch irgendwelches Ergebnis eintreten werde, das England gestatte, in nützlicher Weise einzugreifen. Aber schon die Bemerkung des britischen Außenministers Lord Curzon im Oberhaus, im Augenblick müsse jedes englische Eingreifen nur zu einem Mißerfolg führen, zeigt deutlich, daß man in London noch einen Akt der Ruhrtragödie abwarten will.

Wie steht es aber in der nicht-englischen Welt? Der Augenblick scheint gekommen zu sein, die Eignung und Stellungnahme aller für die Vermittlerrolle in Betracht kommenden Staaten nochmals durchzuprüfen. Aus dem Kreis der erschlitterten Entente wäre immerhin Italien zu nennen. Es ist, obwohl es ursprünglich nur an dem wirtschaftlichen Eingriff an der Ruhr teilnehmen wollte, doch ebenso wie Belgien „französische Partei“ und kann sich nicht mehr als „Vermittler“ herausstellen. Bezeichnend aber für die Entwicklung der politischen Lage ist, daß die halbamtliche römische Agentur „Volta“ dem Teil der englischen Thronrede widersprach, in dem gesagt wurde, Italien habe sich freiwillig den Maßnahmen Frankreichs im Ruhrgebiet angeschlossen, Italien nehme vielmehr nur an der „technischen Kontrolle“ teil und tue damit weniger als — England, das seine Truppen am Rhein belassen habe. Damit rückt die italienische Politik von dem derzeitigen Vorgehen im Ruhrgebiet ab und spielt bei der kommenden Auseinandersetzung eine leichtere Rolle.

Einen ähnlichen Aufbruch hat man sich in Polen gegeben. Während der neuen Verhandlungen des Warschauer Sejms (Abgeordnetenhauses) betonte Korsantyn die außerordentliche Wichtigkeit einer deutsch-französischen Verständigung in der Ruhrfrage und sagte die Verständigung in kurzer Zeit voraus. Das war kein Vermittlungsangebot, aber es verriet die Bereitwilligkeit, sich einer von anderer Seite kommenden Vermittlung anzuschließen. Von welcher Seite sollte aber die Anregung kommen? Von den europäischen Neutralen? Der schwedische Minister Branting hat, wie man kürzlich erfahren mußte, vollständig versagt. In den schwedischen Parteien scheint keine Neigung für einen Vermittlungsantrag zu bestehen. Im Klub der schwed. Freisinnigen in Stockholm erstattete Professor Hecker einen Bericht über die Ruhrfragen, der dem deutschen Standpunkt recht gab. In der Aussprache wurde wiederum den französischen Forderungen „volles Verständnis“ entgegengebracht und schließlich übereinstimmend ausgesprochen, daß nur ein Eingreifen Amerikas und Englands die Lösung bringe. In Holland, wo man doch durch Verkehrsstörungen und behinderte Kohlenzufuhr die Folgen der französischen Ruhrbesetzung empfindlich spürt, besteht ebenfalls keine Neigung, ein Eingreifen oder eine Vermittlung zu fördern. In der holländischen Kammer hat der Führer der Sozialdemokraten, Tröstra, der erst kürzlich auf der Amsterdamer Sozialistenkonferenz angeregt hatte, Holland und die Schweiz sollen in ihrer Eigenschaft als am Ruhestreit wirtschaftlich beteiligte Länder vermittelnd eingreifen, eine Anfrage über die Ruhrfrage eingebracht. Nach Zählungnahme des Kammerpräsidenten mit dem holländischen Außenminister beschloß die bürgerliche Mehrheit mit 56 gegen 26 Stimmen, über die Anfrage nicht zu verhandeln. Welche Hoffnung bleibt? In den Kreisen der internationalen Diplomatie Berlins wird jetzt auf die südamerikanischen Staaten lateinischer Sprache hingewiesen. Diesen Staaten sei das Interesse an der Wiederbelebung der europäischen Kaufkraft und an der Befestigung der europäischen Wechsellücke gemeinsam. Ihre rassenmäßige und kulturelle Verwandtschaft stelle sie Frankreich näher und mache sie zum Vermittler geeigneter. Ihre meist katholische Religion könnte ihnen auch die moralische Unterstützung des heiligen Stuhls bringen. Sogar Südamerika entschlossen vor, so kämen die europäischen Neutralen ganz von selbst mit und hinter diesem Vorspann wären die angelsächsischen Mächte eher bereit, das rollende Rad wieder zu lenken. Dieser Gedankengang ist kühn, aber er stammt von ernst zu nehmender Seite.

## Frankreich in der Ruhrzwickmühle

Gedanken und Wahrnehmungen eines Ausgewiesenen  
Von sehr geschätzter Seite wird uns geschrieben:

Man täusche sich nicht darüber: die eigentliche Entscheidung des Weltkriegs in Deutschlands Auseinandersetzung mit Frankreich steht jetzt erst bevor. Mit dem Angriff auf das Ruhrgebiet hat Frankreich unflüchtigerweise die Früchte seines „Siegs“, den es nicht auf militärischem, aber auf wirtschaftlichem und diplomatischem Gebiet errungen hatte, noch einmal aus der Hand gegeben, und Deutschland ist durch diese Ungeschicklichkeit erfreulicherweise noch einmal in die Lage versetzt worden, bei geschickter Ausnutzung der sehr empfindlichen Schwächen des Gegners, die Ergebnisse von 1918 und 1919 zu seinen Gunsten zu ändern, ja, unter Umständen der Machtteilung Frankreichs einen höchst gefährlichen Stoß zu verfehlen, über den sich heute, außer Deutschland selbst, niemand mehr freuen würde als — England.

Die Regierung Cuno hat mit ihrer Methode des „passiven Widerstands“ die denkbar wirksamste Waffe in der Hand, um das Duell an der Ruhr, wenn auch erst nach schwerem und langem Kampf, zu ihren Gunsten zu beenden. Im besetzten Gebiet sieht man an zahllosen Anzeichen zehnmal deutlicher als in der Reichshauptstadt, daß die Regierung den sichersten Weg gefunden hat, ihr Ziel zu erreichen. Nichts wäre heute dem Franzosen in der bösen Sackgasse, in die er sich verrennt hat, lieber, als entweder ein Verhandlungsangebot der deutschen Regierung oder aber ein bewaffnetes Vorgehen Deutschlands. Letzteres würde heute angesichts des unerhörten Friedens- und Vertragsbruchs unseres Erbfeindes sicher verständlich genug, aber es wäre unklug, denn sofort würde der Franzose seiner noch immer ungestillten holländischen Rachgier die Jügel schießen lassen: eine gründliche Zerstörung des Industriegebietes, Fliegerbomben auf Berlin und ähnliche Maßnahmen wären die unvermeidliche Folge, die uns selbst die glanzendsten kriegerischen Waffentaten niemals ersparen könnten. Vor allem aber muß von jeder Erziehung des bisherigen passiv-elastischen durch den aktiv-bewaffneten Widerstand auch deshalb dringend gewarnt werden, weil der erstere auf die Dauer einen mindestens ebenso vollständigen, wahrscheinlich sogar noch viel weiter reichenden Erfolg verbürgt als der letztere.

Frankreichs Lage im Ruhrgebiet ist viel schwächer, als man in Berlin weiß, ist schlechterdings hoffnungslos. Es ist absolut ausgeschlossen, daß Frankreich bei Fortdauer des passiven deutschen Widerstands die Fülle von wirtschaftlichen und technischen Schwierigkeiten meistert, vor die es sich gestellt sieht. Mag es sich aus Leibesträften noch Wochen und Monate sträuben, das total verfahrenere und äußerst kostspielige Ruhrunternehmen abzubrechen, es muß zuletzt klein beigeben, wenn nur niemand in Deutschland die Dummheit begeht, Verhandlungen anzubieten. Man hat wohl noch kaum daran gedacht, in wie außerordentlich weitgehendem Umfang Frankreichs gegenwärtige Lage an der Ruhr der ähnelt, in der sich Napoleon I. im September und Oktober 1812 in Moskau befand. Damals wie heute ein viel zu weiter Vortritt ins feindliche Land mit ungesicherer, starkgefährdeter Verbindungslinie, damals wie heute eine Weigerung der gegnerischen Regierung, den nach Verhandlungen lebenden Franzosen irgendwie die Hand zu reichen, damals wie heute ein französisches Hoffen und Harren von Woche zu Woche, ob der „Besiegte“ nicht doch noch seine Unterwerfung anbieten werde, bis es zu spät war. Der Einwand, daß der Vergleich hinfie, weil Napoleon noch nicht die modernen Verkehrsmittel zur Sicherung seiner Versorgungs- und Rückzugslinie besessen habe, ist nur sehr bedingt richtig. Gewiß ist heute alles aus dem Beginn des 19. ins 20. Jahrhundert überlebt und modernisiert, aber über eine zuverlässige Eisenbahnlinie im Rücken verfügen heute die Franzosen genau so wenig wie ihr großer Kaiser vor 110 Jahren in Moskau.

Von der Möglichkeit, einen geordneten Eisenbahnmarsch ins Ruhrgebiet durchzuführen, hängt zurzeit für die Franzosen so ziemlich alles ab. Und in dieser Hinsicht sind die Aussichten für sie, bei Fortsetzung des passiven Widerstands der Deutschen, überaus trübe, viel trüber und hoffnungsloser, als man in Berlin weiß. Von unseren Kohlenbergleuten und unsern Eisenbahnern und ihrer Haltung wird es in erster Linie abhängen, ob das französische Ruhr-Abenteuer scheitern wird oder nicht. Wenn sie durchhalten (und bisher spricht alles dafür), so ist der „Ruhr-Feldzug“ für uns gewonnen — wobei natürlich vorausgesetzt wird, daß die deutsche Regierung bis zum Neuesten auf ihrem Standpunkt beharrt: keine Verhandlung und keine Vermittlung, ehe nicht Frankreich alle unrechtmäßigen Expansionsmaßnahmen rückgängig gemacht, alles widerrechtlich besetzte Gebiet — einschließlich Düsseldorf und

Duisburgs — geräumt, volle Entschädigung zugesagt und sich entschuldigt hat.

Es mag kühn klingen, so weitgehende Forderungen heute zu proklamieren, aber bei der gegenwärtigen Lage im Westen werden wir sie ganz bestimmt durchsetzen, wenn wir fest bleiben und die Einheitsfront bewahren. Und im Westen hält diese Einheitsfront ganz sicher stand, zuverlässiger als in Berlin, wo die Mies- und Flaumacher von Beruf schon wieder unzufallen drohen. Es ist überaus bezeichnend, daß ich in dem furchtbar schwer drangsalirten besetzten Gebiete die Stimmung überall viel zuverlässiger gefunden habe als hier in Berlin, wo man weit vom Schuß ist und wo sich trotzdem allerhand Erbärmlichkeit ans Licht wagt und mindestens die Ueberzeugung, daß alles gut ausgehen wird, nicht ernstlich so verbreitet ist, wie an Rhein und Ruhr. Unbegrenztes Vertrauen zur Regierung Cuno, allgemeines Aufatmen, ein eisenharter, entschlossener Wille, sich durch nichts unterkriegen zu lassen, die Luft des „Gondraf, werde hart!“ — das ist heute die Stimmung der Einheitsfront im Westen. Und das man allerhand Ursache hat, mit solchem Vertrauen in die Zukunft zu sehen, dafür noch einige Beispiele:

II.

Es wurde oben gesagt, die Lösung des Eisenbahnproblems sei für die Franzosen fast hoffnungslos. Dies sei durch einige Belege erhärtet. Ohne Mitwirkung der deutschen Beamten sind die Franzosen im Eisenbahnbetrieb einfach verraten und verkauft. Sie kennen unsere Einrichtungen nicht, elektrische Stellwerke sind ihnen ein Buch mit sieben Siegeln, sind es um so mehr, wenn (wie es überall geschieht) die erläuternden Aufschriften an den Hebeln der Stellwerke entfernt und verkauft sind. Die deutschen Lokomotiven, die ihnen in die Hände fallen, sind in der großen Mehrzahl der Fälle für sie unbenutzbar, denn aus Gründen, die vorläufig besser verschwiegen werden, sind diese Maschinen trotz stundenlangen Heizens einfach nicht in Gang zu bringen. In Düsseldorf ist es schon eine Art Volksfest und tägliches Gratis-Theater, zuzusehen, wie die Franzosen an den Duzenden von Lokomotiven herumhantieren, wie diese fürchterlich qualmen — aber keine rückt auch nur einen Zentimeter von der Stelle. Und wenn die Franzosen eigene Lokomotiven vor die Jüge spannen, so passiert regelmäßig irgend ein Malheur: die Jüge entgleiten, stürzen ab, laffen auf, stoßen zusammen usw. Bei dem überaus schwierigen Weichenbetrieb ist dies auch kein Wunder. Neulich gelang es den Franzosen endlich mal, einen Kohlenzug mit französischer Maschine aus Oberhausen in westlicher Richtung in Fahrt zu setzen. Drei Stunden lang fuhr er im Dunkeln tapfer darauf los, und dann — lief er von der anderen Seite wieder in den Bahnhof Dierhausen ein. Er war rings um die ganze Stadt in weitem Bogen herumgefahren! Ob deutsche Beamte bei diesem Spah mitgewirkt haben, weiß ich nicht. Ähnlich gehts überall. Jedenfalls ist seit dem 15. Januar, dem Tag des Verbots der Kohlenlieferungen an die Belgier und Friedensbrecher, bis zum Tage meiner Abreise nicht ein einziger Kohlenzug für die Franzosen über den Rhein gelangt, und in Düsseldorf, dem Punkt, wo alle wichtigen französischen Zufahrtslinien zur Ruhr, sowohl von Aachen, wie von Köln-Koblenz her, zusammenstreffen (die weitere Hauptstraße Köln—Eberfeld—Ruhr ist den französischen Zugriffen entzogen) ist seit dem 25. Januar, dem Tag, wo der Betrieb wegen des Eingreifens der Franzosen stillgelegt wurde, bis zum Tage meiner Ausreise nicht ein einziger Wagen in beiden Richtungen durchgefahren, der sein Ziel erreicht hätte. Am Morgen des 27. Januar passierten zwar zwei von französischen Lokomotiven gezogene Transportszüge in Richtung Essen, aber sie kamen nicht weit. Der eine ist bei Rath, der andere bei Borhalle prompt entgleist, wobei es im letzteren Fall sogar Tote und Verwundete gab.

Run wird man meinen, die Franzosen werden allmählich dieser Schwierigkeiten doch Herr werden. Walfach wird ja die Ansicht vertreten, der französische Militärbetrieb werde schließlich funktionieren, ebenso wie im Krieg der deutsche Militärbetrieb in Belgien und Frankreich. Mit Verlaub, das ist ein großer Irrtum. Wir waren im Krieg zu solcher Leistung imstande, weil wir das technisch überlegene Personal in beliebigen Mengen verfügbar hatten, auf Friedensbetrieb keine Rücksicht zu nehmen brauchten und weil wir Zeit hatten, vier Jahre lang, alles systematisch aufzubauen. Das alles geht den Franzosen ab: sie haben nicht die geringste Zeit, und sie stehen unseren unendlich komplizierten Einrichtungen total hilflos mit völlig unzureichenden Beamtensmengen gegenüber. Als es neulich hieß, es seien 4000 französische Eisenbahner ins Ruhrgebiet in Marsch gesetzt, glaubte gar mancher bei uns, nun seien die Franzosen Herr der Lage. Aber man hat dabei nicht bedacht, daß schon ein einziger der größeren Bahnhöfe im Industriegebiet normalerweise 4—5000 Beamte benötigt, und zwar gut geschultes Personal, nicht Leute, die vor unseren Einrichtungen stehen wie die Kuh vor neuen Tor. Jetzt heißt es, daß noch weitere 6000 französische Eisenbahner folgen sollen — das wären dann also 10 000. Damit könnte man

zur Rot schon 2 Bahnhöfe in Betrieb halten. — wenn die Leute ihre Sache verständen.

Die Einarbeitung in den komplizierten Betrieb des Ruhrgebiets nimmt aber erfahrungsgemäß 2—3 Jahre in Anspruch. Und nun frage man sich, wie die Franzosen mit ihren 10 000 Eisenbahnern einen Betrieb in Gang bringen und halten sollen, wenn die deutschen Beamten standhaft bleiben. Wie hoffnungslos die Lage technisch und finanziell für unsere Feinde ist, geht daraus hervor, daß angeichts der üblichen Bahnsperrung der gesamte Nachschub für die „Ruhrarmee“, d. h. schätzungsweise 2—300 000 Mann, zurzeit mit — Automobilen erfolgen muß. Wie lange läßt sich derartige Durchführung! Und was kostet das! Glaubt man wirklich, daß Frankreich einer derartigen Lage durch viele Monate gewachsen bleibt? Die Fähigkeit der französischen Maßnahmen, die sich kreuzenden und widersprechenden Befehle, der ganze auf das Schlagwort „Befehl, Gehorche! Aufhebung“ eingestellte Betrieb, die nervöse Hast der plötzlichen Massenausweisungen, die Brutalitäten und Grausamkeiten dabei — alles das zeugt ja doch nur von der kirchlichen Unsicherheit der Pariser Machthaber und von ihrem verbissenen Vorgehen, daß an der Ruhr alles so ganz, ganz anders gekommen ist, als sie es sich gedacht hatten.

Wenn wir nur jetzt die beiden, noch 1—2 Monate die Zähne aufeinanderbeißen und nicht wieder die Flaumacher an die Spitze kommen lassen, dann kommt mit Sicherheit der Augenblick, wo es heißt: „Rückwärts, rückwärts, stolzer Eid!“ Napoleon wartete in Rostau fünf Wochen auf die Verhandlungsbereitschaft der Zarenregierung, vom 14. September bis 18. Oktober, und mußte sich dann doch zu seinem todbringenden Rückzug entschließen. Diesmal steht für die Franzosen unendlich viel mehr auf dem Spiel als 1812. Ihr ganzes Prestige einschließlich des Versailler Diktats; sie werden daher bis zum Ueberstehen ausharren, aber der unvermeidliche Zusammenbruch ihrer Aktion wird dann nur um so kräftiger sein.

Also es geht jetzt ums Ganze! Poincaré hat nun einmal die unbegreifliche Dummheit gemacht, die Taube von Versailles aus der Hand zu geben, um den Sperling an der Ruhr und sich in eine Aktion einzulassen, bei der der Gegner ein sehr starkes Wort mitzusprechen hat, bald vielleicht sogar die Initiative an sich reißen wird. Alle kommt jetzt darauf an, fest zu bleiben und jede Verhandlung abzulehnen bis die Franzosen klein beigegeben haben. Das ist angesichts der hoffnungslosen Zwischmühle, in der sich ihre Ruhraktion befindet, unter allen Umständen zu erreichen, voraussetzlich sogar schon sehr bald, d. h. sagen wir in 4 bis 8 Wochen. Unsere deutsche Stellung ist in unserem waffenlosen Kampfe unbedingt sehr günstig.

## Die feindliche Willkür im besetzten Gebiet

### Empörende „Gerichtsurteile“

Essen, 18. Febr. Das Kriegsgericht verurteilte den Oberbürgermeister Havenstein von Oberhausen zu 3 Jahren Gefängnis, weil er die Lieferung von elektrischem Licht für den besetzten Bahnhof verweigert habe. Der Vertrag auf Stromlieferung an den Bahnhof war am 2. Februar von der deutschen Eisenbahnverwaltung gekündigt, außerdem war von der Regierung die Stromlieferung verboten worden. — Bürgermeister Schäfer von Essen wurde zu 2 Jahren Gefängnis und 10 Millionen Mark Geldstrafe verurteilt, weil er die Auslieferung von 72 geforderten Personentransportwagen und von Kohlen verweigerte.

Direktor Buhmann vom Rheinisch-westfäl. Elektrizitätswerk wurde zu 5 Millionen Mark Geldstrafe verurteilt.

Das belgische Kriegsgericht in Aachen hat den Oberbürgermeister Dr. Jarres von Duisburg wegen Gehorsamsverweigerung zu 1 Monat Gefängnis und Kostentragung verurteilt.

### Mordbefehl

Dortmund, 18. Febr. Die französischen Soldaten haben den Befehl erhalten, jeden Beamten und Arbeiter ohne Anruf zu erschießen, den sie an Telegraphenleitungen antreffen. — Damit sind alle Ausbesserungen usw. unmöglich gemacht.

### Lebensmittelraub

Essen, 18. Febr. Auf dem Bahnhof Scharnhorst sind 140 Eisenbahnwagen Lebensmittel von den Franzosen geraubt worden. Aus dem unbesetzten Gebiet

werden keine offenen Wagen mehr ins besetzte Gebiet hineingelassen. In Bohnwinkel wurden Stroh- und andere Güter, Lebensmittel, Kohlen usw. beschlagnahmt.

### Blutiger Zusammenstoß in Essen

Essen, 18. Febr. Französische und belgische Soldaten drangen in eine Wirtschaft in der Turmstraße ein und als ihnen die Getränke verweigert wurden, nahmen sie dieselben mit Gewalt weg. Die herbeigerufenen Schutzpolizei wurde mit Revolvern bedroht. Darauf griffen auch die beiden Polizeibeamten zum Revolver und verwundeten zwei Franzosen und zwei Belgier.

### Die Essener Polizei aufgehoben

Essen, 18. Febr. Die Franzosen haben das Polizeipräsidium von Essen besetzt, alle Mitglieder der Schutzpolizei, die in der Stadt angetroffen wurden, sind verhaftet worden. Vom Polizeipräsidium wurden an die Polizeireviere der Stadt und in das Polizeibarackenslager Scherrod der Befehl gegeben, sofort den Dienst zu verlassen und Zivilkleidung anzulegen. Die Stadt Essen ist nun ohne Polizei. Die französische Behörde hatte verlangt, daß die Polizei sich ihrem Befehl unterstelle, was verweigert wurde.

Oberhausen, 18. Febr. Wegen Grubverweigerung ist hier ein Polizeihauptmann zu einem Monat Gefängnis und 200 000 M Geldstrafe verurteilt worden. Elf weitere Polizeibeamte wurden zu je acht Tagen Gefängnis und 100 000 Mark Geldstrafe verurteilt.

### Feindliche Rohheit

Gelsenkirchen, 18. Febr. Bei der gestrigen Beerdigungsfest für den von den Franzosen erschossenen Polizeiwachmeister Hütscher sang die riesige Menschenmenge, die auf dem Friedhof der Feier beizuhnte, entblößten Hauptes von selbst das „Niederländische Dankgebet“ unter Musikbegleitung. Französische Flieger warfen Flugblätter, was die Tausende in helle Empörung versetzte.

### Entlassung der Zollbeamten

Koblenz, 18. Febr. Die Rheinlandkommission hat beschlossen, vom 20. Februar 1923 an das ganze bisherige deutsche Zollpersonal zu entlassen und durch Franzosen und Belgier zu ersetzen.

### Militarisierte Züge

Düren, 18. Febr. Hier ist wieder ein von Belgiern geführter Personenzug schwer verunglückt. Die Bevölkerung wird im Interesse ihrer Sicherheit gewarnt, Züge zu benutzen, die von feindlichen Soldaten oder Eisenbahnern geführt werden.

Offenburg, 18. Febr. Französische Soldaten holten nach der Ausweisung der oberen Beamten des hiesigen Bezirksamts die übrigen Beamten aus den Kanzleien unter Mißhandlungen heraus, durchsuchten sie und nahmen auch Privatgelder ab. Das Bezirksamt ist militärisch besetzt.

### Wagen und keine Kohlen?

Paris, 18. Febr. Ein Berichterstatter des „Temps“ schreibt heute folgendes nieder, was für die Lage im Ruhrgebiet außerordentlich bezeichnend ist: „Ich kann aus guter Quelle bestätigen, daß General Vayot schon jetzt in der Lage ist, täglich 40 Kohlenzüge oder Kokszüge abgehen zu lassen, aber die Million Coste muß ihm dazu Gelegenheit geben!“ Er muß also Kohlen haben!!

### Wieder ein Minister im Ruhrgebiet

Düsseldorf, 18. Febr. Reichspostminister Stinagl hat trotz des Verbots der feindlichen Regierungen die Post- und Telegraphenämter in Düsseldorf, Duisburg, Mülheim a. Ruhr, Essen, Bochum und Dortmund besucht.

Die polnischen Stadtverordneten in Gelsenkirchen haben in einem Schreiben an den Oberbürgermeister erklärt, daß sie ebenso wie die Deutschen gegen die Besetzung der Stadt und die Verhaftung der Beamten Widerspruch erheben.

### Helmgelächelt

Berlin, 18. Febr. Eine größere Zahl polnischer Arbeiter und Eisenbahner, die auf der Fahrt von Donzig nach Anwerpen durch den Kieler Kanal fuhren, wurden an der Holtener Schleuse abgefangen. Das Schiff durfte auf Befehl der deutschen Behörden die Fahrt nicht fortsetzen und die Polen wurden in ihre Heimat zurückbefördert.

Das Eisenbahnpersonal in Innsbruck hatte erfahren, daß ein größerer Trupp tschechischer Arbeiter von Wien über den Arlberg ins Ruhrgebiet abgegangen war. Der betreffende Wagen wurde in Innsbruck vom Zug abgehängt und blieb auf dem Bahnhof stehen.

### Die verunglückte Holzversteigerung

Kaiserslautern, 18. Febr. Die von der französischen Behörde ausgeschriebene erste Holzversteigerung aus den beschlagnahmten Staatswaldungen blieb ergebnislos. Keiner der anwesenden deutschen Holzhändler und Industriellen machte ein Angebot oder schloß einen Kauf ab.

### Für die besetzten Gebiete

Berlin, 18. Febr. Der deutsche Verein in Stockholm hat bis jetzt 13 300 Kronen (rund 82 Millionen Mark) und 3 1/2 Millionen Mark an das deutsche Rotokreuz eingekassiert. Der frühere deutsche Konsul in Kalkutta, Otto Moll in Zürich spendete eine Million Mark.

Wie ergiebig die Sammlungen der deutschen Zeitungen sind, ist aus den Empfangsbestätigungen ersichtlich. Ein Leipziger Blatt quittiert bereits über 115 Millionen, ein Hamburger Blatt über 248 1/2 Millionen Mark.

### Die französisch-englischen Verhandlungen

Paris, 18. Febr. „Petit Parisien“ berichtet, Minister Trocquer habe in London erreicht, daß die englische Regierung entgegenkommend vorschlug, das Stilk des englischen Besetzungsgebietes, durch das die Eisenbahnlinie Düsseldorf—Düren—Aachen führt, solle dem belgischen Besetzungsgebiet zugeschlagen werden. Bezüglich der Beförderung und Verpflegung der Besatzungstruppen im Ruhrgebiet seien jedoch Schwierigkeiten entstanden.

### Der Reichskanzler im Landwirtschaftsrat

Berlin, 18. Febr. Reichskanzler Cuno wohnte der 52. Hauptversammlung des Deutschen Landwirtschaftsrats an. Er hielt eine Ansprache, in der er u. a. sagte: Wieder einmal stehen Volk und Vaterland im Kampfe um das Da- und Sein, im Kampf des Rechts gegen das Unrecht, der freien deutschen Selbstbestätigung gegen die kapitalistischen Bestrebungen und den Machtgier der Feinde. Unsere Kraft zum Widerstand schöpfen aus dem reinen Gewissen vor der ganzen Welt und aus dem Bewußtsein, daß auf unserer Politik der maßvollen Besonnenheit sich alle Teile des deutschen Volks einigen können und müssen. Unsere Waffe ist die Verfolgung jeder Mißhilfe bei dem Unterliegen der Franzosen und Belgier, und die passive Abwehr, über die keine Macht der Welt triumphieren kann, weil sie keine Macht erreichen ist, weil sie im Herzen ruht und nicht ausgerottet werden kann, wenn wir zusammenhalten. Es ist, als wäre eine neue Volksgemeinschaft entstanden; niemand darf sich brüsten, mehr oder weniger vaterländisch gesinnt zu sein, sondern das Maß für den Wert des Deutschen besteht darin, wie weit er in der Festigkeit seines Willens und der Arbeit dazu beiträgt, die Abwehrfront an der Ruhr aufrecht zu erhalten. Vor allem muß die Ernährung gesichert sein; im Ruhrgebiet wurde mir klar, daß alles von den Fragen der Ernährung abhängt. Ich weiß, daß auf die deutsche Landwirtschaft gezählt werden darf, daß sie mit mir einig ist, daß mit Lebensmitteln und Brot nicht spekuliert werden darf. Leider hat der Bucher auch im besetzten Gebiet wieder Fuß gefaßt. Jeder ist ein Verräter am Vaterland! (Lebh. Beifall.) Die Landwirte zögten durch ihre reichen Spenden, daß sie sich mit Arbeit und Opfern in den Dienst der Abwehr stellen. Ich danke namens der Reichsregierung aufrichtig; vergessen Sie aber nicht, daß der Kampf auf lange Zeit eingetrichtet werden muß. (Lebh. Zustimmung.) Die Abwehrfront kann nur halten, wenn alle Klassen zur Vereinfachung der Lebenshaltung schreiben. Wir gehen Zeiten entgegen, die schwerer sind als alle bisherigen waren. Aber wir werden die Nerven nicht verlieren. Das Ende des Kampfes entscheidet über Freiheit oder Unfreiheit des deutschen Landes, über Freiheit oder Sklaventum des deutschen Volks. (Stürmischer Beifall.)

## Gerechtigkeit.

Roman von Eduard Appel.

13. (Nachdruck verboten.)

Hastig wandte sich Borr nach Klara um.

„Was? — Ich bin gewiß nicht hart, aber diesen Schurken könnte ich ohne jede Klärung hängen sehen.“

Wieder ging Borr erregt umher, während Klara bewegt und stumm vor sich hinstarrte. Nun hielt jener in seiner Wanderung inne und fragte:

„Wollen Sie mir nicht den Vorgang erzählen, Fräulein, vielleicht —“

„Verzeihen Sie — aber es ist mir ungemein peinlich.“

„Bitte!“ ich will nicht in Sie dringen. Aber man kann doch die Sache nicht auf sich beruhen lassen. Es muß doch etwas geschehen.“

„Was denn nur?“

„Vielleicht ist die Untersuchung lau geführt worden, vielleicht wurde manches wichtige übersehen.“

„Es ist am besten, sich darüber keine weiteren Gedanken zu machen.“

„Warum soll man sich darüber keine Gedanken machen? So etwas schreit doch zum Himmel. Der Unschuldige sitzt im Gefängnis und der Schuldige lebt frei. Da muß man sich wohl Gedanken machen, sehr ernste sogar. Vielleicht nehmen Sie einen Privatdetektiv — vielleicht, daß eine neue Untersuchung —“

Klara trat zu Borr, legte ihre Hände auf seine Schultern und sah ihm treuherzig in die Augen.

„Lassen Sie sich sagen, Herr Doktor, daß es am besten ist, an der ganzen Geschichte nicht mehr zu rühren. Vertrauen Sie mir, es muß so sein. Ich hätte Ihnen auch davon nichts mitgeteilt, wenn mich nicht beständig der Gedanke gequält hätte, daß Sie mich falsch beurteilen könnten. Ich habe Sie lieb — sehr

lieb — und dennoch müssen wir einander — fremd bleiben.“

Sie hatte die Hände sinken lassen und starrte mit gesenkten Augenlidern vor sich hin. Da ward Borr von seinem Gefühl überwältigt, Liebe und Mitleid brach sich mit solcher Gewalt plötzlich Bahn, daß er das Mädchen stürmisch an sich riß und es mit Küffen fast erstikte.

Ohnmächtig ließ sie die Blut seiner Liebe über sich ergehen und, von flammender Rote übergossen, wand sie sich endlich aus seiner Umarmung.

„Nein!“ sagte sie, ihn sanft abwehrend, — „wir müssen vernünftig bleiben. Wir dürfen uns von unserem Gefühle nicht erdrücken lassen.“

Mitleidsvoll — innig — blickte Borr auf das Mädchen.

„Arme — arme Klara!“ seufzte er.

„Wir müssen es tragen.“ hauchte sie, unter Tränen lächelnd. „Wir beide müssen stark sein.“

„Wir müssen es tragen, wir müssen stark sein! Warum?“

„Fragen Sie nicht.“

„O doch! Immer werde ich fragen müssen: Warum?“

„Ich werde Ihnen nie antworten können.“

„Ach, wie das traurig ist!“ bäumte sich in ihm auf, — „berzichten auf alles, auf sein ganzes Glück und nicht wissen, weshalb! Ich möchte es in alle Welt hinausschreien: Warum? Warum?“

„Sie werden es nie erfahren.“

Traurig griff Borr nach seinem Ueberrock und Klara beelte sich, ihm behilflich zu sein.

„Sie gehen schon?“ fragte sie.

„Ich muß meine Besuche machen.“

„Aber Sie kommen heute noch?“

„Ich weiß es nicht. Sie sollten wieder ins Bett.“

„Ach, ich war ohnehin genug drin. Ich fühle mich heute so stark. Also Sie kommen, nicht wahr?“

„Ich kann es nicht versprechen. Wenn es mir möglich ist —“

„O gewiß! gewiß! Auf Wiedersehen!“

„Leben Sie wohl!“

VI.

Deder tollte, selbst zum Kind geworden mit den Kleinen im Zimmer umher.

Und seine Wangen glühten nicht weniger wie die der Kinder, seine Augen sprühten in gleicher Glückseligkeit.

Er hatte sie ja kaum gekannt, er hatte ja noch keine Ahnung, was sie versprochen — damals — als er vom Hause fort mußte — ins — Gefängnis.

Und so wie sich die Kinder nach einem Vater sehnten, der sich ebenso mit ihnen beschäftigte wie sie es in anderen Familien sahen, so sehnte sich Deder nach den Kleinen, nach ihren Spielen.

„Hopp! hopp! Galopp!“ lärmte Adolf, eine lange Peitsche schwingend, während Deder auf allen Vieren herumhüpfte und Emma auf seinem Rücken jauchzte. Das war ein Tollen und Lachen, ein Jagen und Haschen.

Deder ward endlich müde und setzte sich auf das Sofa. Sofort waren auch die Kinder bei ihm und nun schmeigten sie sich warm und schmeichelnd an seinen Körper. Sie hatten ihn so lieb, den guten Onkel, welcher ihnen nur Freude zu machen versuchte und sie so gut zu unterhalten verstand.

Sie baten ihn nun, ein Schifferl zu machen, das sie auf dem Teich hinter dem Hause fahren lassen wollten. Das wollte aber Deder nicht dulden, da sie hineinfallen und ertrinken könnten.

„Nicht wahr Onkel,“ knüpfte Adolf daran an — „das Meer ist aber noch viel viel größer als der Teich.“

„Ja Verzeihen — viel tausendmal größer.“

(Fortsetzung folgt.)



**Generalversammlung.** Am Sonntag, den 4. Febr. ds. Js. fand im Gasthof zur alten Linde eine außerordentliche Generalversammlung des Konsum- und Sparvereins e. G. m. b. H. Wildbad u. Umg. unter Leitung des 2. Vorsitzenden A. Hedel statt. Er hieß die sehr gut besuchte Versammlung herzlich willkommen und freilich hierbei auch in kurzen Worten die heutige Wirtschaftslage. Zu Punkt 1 der Tagesordnung „Erhöhung der Geschäftsanteile“ gab der Geschäftsführer A. Eugenhan einen genauen Bericht über die gegenwärtige Wirtschaftslage und erläuterte an Hand von Zahlen die Notwendigkeit der Erhöhung der Geschäftsanteile; er ermahnte die Mitglieder, die von der Verwaltung vorgeschlagene Erhöhung von 800 Mk. auf 12000 Mk. anzunehmen und diese so rasch wie möglich einzubehalten, um bei der heutigen Preissteigerung und evtl. Warenknappheit den Verein noch rechtzeitig mit Waren eindecken zu können; dieses wurde von den Mitgliedern Karl Köstler und Ludwig Müller kräftig unterstützt; hierauf wurde der Antrag einstimmig angenommen. Der Antrag, es möge der volleinzubehaltene Betrag mit 4 Prozent verzinst werden, welcher vom Aufsichtsrat Jos. Müller beauftragt wurde, wurde einstimmig genehmigt. Weiter wurde beschlossen, bei denjenigen Mitgliedern, welche nicht in der Lage sind, oder sein wollen, bis zum 1. März ihren Geschäftsanteil einzubehalten, denselben durch einen 10%igen Wareneinschlag zu erheben und für den mehr erhobenen Betrag einen Geschäftsanteilschein auszugeben. Das Geschäftsjahr wurde auf den 1. Januar verlegt. Für die Sporeneinlagen wurden 6 % Zins festgesetzt. In den Aufsichtsrat wurde durch geheime Wahl mit Stimmenmehrheit Karl Köstler gewählt, anstelle des zurückgetretenen seitherigen Vorsitzenden Wilh. Eitel. Nachdem noch zum Schluß eine Aussprache über den Ankauf der Rath'schen Scheuer, sowie über die Eingabe an den Gemeinderat, betr. Ladenlokal stattgefunden hat, schloß der 2. Vorsitzende Albert Hedel gegen 5 Uhr die sehr gut verlaufene Versammlung und ermahnte die Mitglieder treu zur Genossenschaft zu stehen und für diese zu werben, denn Genossenschaftsarbeit sei die beste Gemeinschaftsarbeit.

**Neue Löhne in der Süddeutschen Holzindustrie.** In der Holzindustrie von Württemberg und Baden sind neue Lohnvereinbarungen getroffen worden. Die Durchschnittslöhne betragen in Preisklasse 2 (Stuttgart) vom 8. bis 14. Februar 1100 M. die Stunde, vom 15.—21. Februar 1300 M.

**Einschränkung der Zugheizung.** Die Eisenbahnzüge, einschl. der Berufszüge mit einer Fahrdauer von weniger als 30 Minuten Fahrzeit, werden wegen der Kohlenknappheit nicht mehr vorgeheizt. Bei einer Luftwärme von 8 Grad Celsius werden die Züge überhaupt ungeheizt bleiben.

**Der Mahlohn in Württemberg-Hohenzollern.** Nach Vereinbarungen zwischen dem Landw. Hauptverband, der Württ. Landwirtschaftskammer und dem Württ. Müllerbund bezw. dem Verband württ. Müllervereinigungen wurden folgende Mahlohnbedingungen für die württ.-hohenz. Wassermühlen festgesetzt: Der Mahlohn wird in Form von **Milster** (Gesam-

prozent, im Fall einzelner Mahlung jedes Postens 7 Prozent) oder in bar (6 bezw. 7 Prozent des Getreidedurchschnittspreises der Stuttgarter Produktionsbörse abzüglich 10 Prozent) entrichtet. Stundung wird nicht gewährt. Verweigert der Kunde die Barzahlung, so steht dem Müller das Milsterrecht zu. Für einmaliges Schrotten wird an Müller und Borsohn 6 Prozent, für mehrmaliges Schrotten 7 Prozent gefordert. Als Mahlschwund werden für Getreide aus der Ernte 1922 5 Prozent der mahlengereinigten Frucht festgesetzt.

**Eine Fälschung.** Der Berliner „Vorwärts“ veröffentlichte dieser Tage unter der Überschrift: „Wie sie gegen den Achtstundentag hehen“ ein angebliches Rundschreiben des „Deutschen Arbeitgeberverbands für Industrie, Gewerbe, Handwerk, Land- und Forstwirtschaft, Handel und Verkehr“. Dieser Artikel wurde von vielen sozialistischen Zeitungen auch in Süddeutschland nachgedruckt. Die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände teilt uns nun mit, daß es einen deutschen Arbeitgeberverband des angeführten Namens gar nicht gibt und daß auch der Inhalt des angeblichen Rundschreibens den in den deutschen Arbeitgeberverbänden herrschenden Ansichten nicht entspricht. Das Rundschreiben ist also eine Fälschung, der der „Vorwärts“ und die anderen Blätter zum Opfer gefallen sind und die nach der Uebersetzung der Arbeitgeberverbände nur den Zweck hat, die jetzige Einheitsfront zu zerstören. Der Wortlaut des Rundschreibens mit seinen fremdsprachlichen Ausdrücken legt die Vermutung nahe, daß es sich um ein Machwerk von Ausländern handelt.

**Der Preis für Druckpapier** ist ab 15. Februar von 1170 auf 1450 M. erhöht worden, da die Rohlen seit 10. Februar um 25 Proz., die Bahnfrachten ab 15. Februar um 100 Prozent teurer geworden sind.

**Viehwecher.** In Mannheim wurden, wie bereits kurz berichtet, auf dem letzten Viehmarkt vier Händler wegen Viehwechens verhaftet, Moritz Höchstädter aus Bürstadt, Salomon Neuberger von Sennfeld, Georg Reedel und der Gastwirt Friedrich Hörle von Schweigern. Nach amtlicher Befragung hat einer der Verhafteten allein an einem Stück Vieh einen Nutzen von über einer Million. Weiter gelangte wegen unerlaubten Handels und Preistreiberei ein Viehhändler von Wimpfen, ein verheirateter Händler von Hardheim und einer von Mosbach zur Anzeige. Einer dieser Händler verkaufte zwei Rinder um den Preis von 4367 800 M., die ihn selber nur 2,5 Millionen gekostet hatten. Für einen Farnen, der 1,41 Millionen gekostet hatte, wurden 2,30 Millionen erlöst. Ein anderes Geschäft brachte dem Händler fast mühelos 1,47 Millionen. Für eine trachtige Kuh, für die ein Händler 1,1 Millionen M. gezahlt hatte, wurden 2,6 Millionen gefordert.

**Wie soll das Kaninchen angefaßt werden?**

Durchweg findet man noch allgemein die Meinung verbreitet, dem Kaninchen seien die langen Ohren deswegen gewachsen, um es dabei anfassen zu können. Diese alte barbarische Sitte scheint kaum auszrottbar zu sein trotz häufiger Aufklärung in den verschiedensten einschlägigen Fachschriften. Vielleicht würde nur als Radikalmittel helfen, wenn man jeden Tierquäler einmal an seinen eigenen Ohren in die Höhe zu heben versuchen würde. Dann würde er schon an seinem eigenen Leibe spüren, welche Schmerzen ein solches Zerren an den Ohren verursacht. Auch das Kaninchen empfindet diese Qual. Darum, du Tierzüchter und



**Tierhalter, sei auch Tierfreund und behandle deine Kaninchen liebevoll und sachgemäß.** Pade und zerre deine Tiere nicht an den Ohren, sondern fasse sie mit der ganzen Faust an der losen Halshaut hinter den Ohren im Genick, wie unsere Abbildung es deutlich veranschaulicht. Bei schweren Tieren schiebe die freie Hand gleichzeitig unter den Körper, diesen so eine Stütze gebend. Laß diese Art des Anfassens dem Tiere nicht zuwider ist, merke du auch daran, daß das Tier sich willig aufnehmen und tragen läßt, während es beim Anfassen an den Ohren dir stets Widerstand entgegenzusetzen wird, wobei naturgemäß die Schmerzen des Tieres nur gesteigert werden. Das Zerren an den Ohren bildet auch häufig die Ursache für allerlei Ohren- und Kopferkrankungen, wodurch natürlich der Nutzwert der Tiere bedeutend herabgemindert wird.

**Taubenzucht.** Sobald milderes Wetter eintritt, rüsten sich die Tauben zur Brut. Die eine Rasse bzw. das eine Paar hat es damit eiliger, das andere sucht die Ungebundenheit noch etwas weiter zu führen. Dieses zu verschiedenen Zeiten vollführte Verpaaren, das ungleichmäßige Ansehen der Brut bringt auf dem Taubenboden mancherlei Störungen hervor. Um dem zu entgegen, gibt es ein einfaches Mittel. Wo den Winter hindurch die Geschlechter zusammen gehäuft, bringt man sie zwei bis drei Wochen vor dem Verpaaren auseinander. Dann wieder einander zugefellt, vollzieht sich auf dem ganzen Schläge gleichzeitiges Paaren, was dann auch ziemlich gleichzeitiges Ansetzen aller Bruten nach sich ziehen wird.

**Der beste natürliche Dünger** ist der Minderdünger, denn er enthält am meisten von den Pflanzennährstoffen. Am besten zeigt er seine Wirkung auf leichtem Boden. Minderdünger kann frisch verarbeitet werden, ein Ablagern ist nicht erforderlich. Pferdeabdünger ist hierig. Daher ist hier eine Ablagerung vor der Verarbeitung anzuraten. Am besten bewahrt sich Pferdeabdünger in schwerem Boden, wo er dem Kuhdünger vorzuziehen ist.

**Spruch**

Das Wahre ist eine Fadel, aber eine ungeheure; deswegen suchen wir alle nur blinzelnd so daran vorbeizukommen, in Furcht sogar, uns zu verbrennen. Goethe

**Sitzung des Gemeinderats**

am Mittwoch, den 21. Februar 1923, nachm. 5 Uhr.  
Tagesordnung:  
1. Vergebung der Zimmerarbeit zum Wohnhausneubau an der Rennbachstraße.  
2. Korrektur des Michelberger Sträßchens.  
3. Sonstiges.

**Gebäudebrandversicherung.**

Die gesetzliche Deckung ist jetzt auf den 200fachen Betrag der Friedensversicherungsanschlüsse für alle Gebäude festgesetzt. Außerdem kann jeder Gebäude-Eigentümer eine **Teuerungsversicherung** in beliebiger Höhe und im Mindestbetrage des 10fachen Friedensversicherungsanschlages beantragen. Für die selbsttätige Teuerungsversicherung werden für jeden Monat Richtzahlen festgelegt und es beträgt die Deckung pro Januar 1923 mit der einfachen Richtzahl das 1000fache des Friedensversicherungsanschlages. An Stelle der einfachen Richtzahl kann eine Verminderung nach Fünfteln oder eine Steigerung bis zum 4fachen Betrag der Richtzahl beantragt werden. Im Januar 1923 entspricht die doppelte Richtzahl zusätzlich der gesetzlichen Deckung also zusammen mit dem 2200fachen des Friedensversicherungsanschlages dem Mittel der erforderlichen Baukosten. Weitere Anträge auf Teuerungsversicherung werden auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 8, entgegengenommen.  
Stadtschultheißenamt Wildbad.

**Gaswerk.**

Infolge der Besetzung des Ruhrgebiets durch die Franzosen stockt die Kohlenzufuhr für die Gaswerke. Mit den vorhandenen Kohlenvorräten muß daher häuslicher Gasumgang werden, der Gasverbrauch ist einzuschränken. Die Gasabgabe wird zunächst für die Zeit von vormittags 9—11 Uhr, nachmittags von 3—6 Uhr und nachts von 11 bis morgens 4 Uhr eingestellt.  
Gastoks kostet der Zentner 3000 M. An eine Familie werden nicht mehr als 2 Zentner im Monat abgegeben.  
Abgabe nur von morgens 9—12 Uhr.

Bei Husten, Heiserkeit, Lungenleiden trinkt **Hama-Tee**  
Bei Magenbeschwerden aller Art, saurem Aufstossen, Sodbrennen, Appetitlosigkeit etc., nehmt **Hama-Magentropfen.**  
Vorrätig in der Stadt-Apothek.

**Singerichtet**

find aller Augen auf die hohen Preise, die wir bezahlen!

Für schöne Hauslumpen	200 M.	Für Alteisen bis zu	150 M.
Wollgestricktes	600 M.	Kupfer	2500 M.
Knochen	50 M.	Messing	2000 M.
Stampfpapier	50 M.	Zink	1200 M.
Bücher und Zeitschriften	60 M.	Blei	1000 M.
Zeitungen	70 M.		

Alles per Kilo. — Bei größeren Quantums Sonderpreise.  
Des Weiteren kaufen wir zu hohen Preisen Wein-, Sekt-, Likör- und alle anderen gangbaren Flaschen.

**Der Verkauf erfolgt beim Bahnhofhotel von morgen Dienstag, den 20. Febr. bis Mittwoch, den 21. Februar, nachmittags 3 Uhr.**  
Gustav Andreatta, Eisen- u. Metallhandlung, Hirzau D.-A. Calw.  
Jedes Kind erhält zum Geschenk einen Osterhasen.

**Sie kaufen**  
in schönster Auswahl aus besten Ledersorten gut gearbeitete Schuhwaren aller Art von einfach bis feinst in allen Größen zu äußerst mäßigen Preisen.  
Alleinverkauf der **Marke Salamander** im Schuhgeschäft **Hermann Lutz, Wildbad.**

**Komme nächster Tage nach Wildbad und kaufe Alte Gebisse.**  
Zahle pro Zahn 1000—2000 Mark.  
für Stützähne und Breunstoffe ganz enorme Preise.  
Komme ins Haus und erbitte Adressenangabe unter Fr. Wolf an die Tagblattgeschäftsstelle.

**Kleine Anzeigen** haben im „Wildbader Tagblatt“ den besten Erfolg.

**Mantel**  
für junges Mädchen, verkauft im Auftrag.  
Anzusehen Hans Krauß, 2. Stod.

**Seifenpulver, Waschleife, Putzpulver.**  
A. u. W. Schmit, Med.-Drogerie.  
**Unionbriketts**  
sind eingetroffen.  
Bestellungen nimmt entgegen **Wilhelm Rath.**

**Fußball-Verein Wildbad.**  
Ver. Fußball- und Sportverein.  
Montag abend 8 Uhr im Gasth. zum wild. Mann **Ausflug-Sitzung.**  
Erscheinen dringend notwendig.  
Der Vorstand.

Herren-Anzüge, Ulster, Schlüpfer, Feldgraue Hosen, Rancheater-Hosen, Gestreifte Sonntagshosen, Buglin-Hosen, Zwirnhosen, Engl. Lederhosen, Winterlobenkittel, Bindjacken, Arbeitsmäntel, Drilich-Anzüge, Blaue Arbeitsanzüge, Schuhwaren, officiert **Weintraub, Karlsruhe, Kronenstr. 52.**